

Die Kunstwerke der Bildhauerin und Zen-Meisterin Gisela Drescher prägen seit vielen Jahren die Seminarräume und Gartenanlagen des spirituellen Zentrums Benediktushof in Holzkirchen. In ihren Werken erforscht die Künstlerin das dynamische Zusammenspiel von Mensch und Objekt und schafft Räume, in die Menschen zu eigenen Erfahrungen eintauchen können. Barbara Simon, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des Benediktushofs, hat mit Gisela Drescher über Inspirationen, Materialien und den schöpferischen Prozess gesprochen.

Barbara Simon: *Du bist Zen-Meisterin, Bildhauerin und viele Jahre Wegbegleiterin von Willigis Jäger gewesen, dem 2020 verstorbenen Gründer und Leiter des Benediktushofs. Erzähl uns ein bisschen über deinen Werdegang.*

Gisela Drescher: Ursprünglich hatte ich Sport und Kunst studiert und auch mehrere Jahre unterrichtet. Aber ich wollte nicht mein ganzes Leben in der Schule arbeiten. Nach einer Ausbildung zur Bildhauerin habe ich mich schließlich als Künstlerin selbständig gemacht. Viele Jahre habe ich Yoga praktiziert. Ich war auf der Suche nach Möglichkeiten, einen inneren Bewusstseinsweg zu gehen, und wusste, da gibt es etwas, das mir mehr entspricht. Anfang der 1980er-Jahre hat mich eine Bekannte auf das Wirken von Willigis Jäger in Würzburg aufmerksam gemacht. Er hat für mich den tieferen Zugang zum Sinn unseres menschlichen Daseins angesprochen. Heute biete ich in meiner Werkstatt für Bildhauerei und Gestaltbildung Kurse und Seminare an und arbeite auch kunsttherapeutisch, zum Beispiel mit Ton. Als Zen-Meisterin leite ich am Benediktushof Kurse und Retreats.



Spiralscheibe in Gold, Silber und Kupfer, großer Zendo, 2003

Was macht für dich die Verbindung von Zen beziehungsweise Spiritualität und Kunst aus? Inwiefern befruchtet das eine vielleicht das andere?

Spiritualität und Kunst sind für mich eins. Bei beiden öffnet sich ein Raum, in dem ich ganz im Augenblick und in der Präsenz bin, frei von Absicht oder Kontrolle. In der Kunst finde ich mich dann in einen Zustand, in dem nicht mehr ich etwas kreierte, sondern in dem sich etwas durch mich ausdrückt – dadurch entsteht das Gefühl, Teil eines größeren Flusses zu sein. Im schöpferischen Prozess erfahre ich das gleiche stille Gewahrsein wie in der Meditation. Und oft entstehen meine besten Ideen aus der Stille heraus: Wenn der Geist zur Ruhe kommt, zeigt sich plötzlich eine Form, eine Geste, eine Richtung. Dann weiß ich intuitiv, was wichtig ist, und folge diesem Impuls.

Die Gäste am Benediktushof begegnen deiner Kunst in vielen Innen- und Außenräumen. Welches ist dein erstes Werk gewesen?

Das erste Werk hier im Haus ist die Spiralscheibe, die im großen Zendo hängt – dem Hauptraum für die Zen-Meditation am Hof. Sie ist nach dem Vorbild eines ähnlichen Werkes angefertigt worden, das es



Zweiteiliges Relief „Beziehung“, 2025

zuvor im Haus St. Benedikt in Würzburg gegeben hat, der langjährigen Wirkungsstätte von Willigis. In einer meiner Ausstellungen hatte er die Spiralscheibe gesehen und wollte sie gerne für den dortigen Meditationsraum haben. Nach seinem Weggang blieb sie im Haus St. Benedikt und ich schuf für den Benediktushof eine neue.

Das Werk hat sehr viele Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer bei ihren Meditationen begleitet, und aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es auf einer tiefen Ebene berührt. Was symbolisiert es für dich?

Die Spirale steht für die Lebensbewegung. Sie besteht aus zwei Schalen, die einander zugewandt sind. Ich habe sie aus Lindenholz geschnitzt und außen spiralförmig mit Gold belegt, im Innenraum von der Mitte aus strahlenförmig mit Blattsilber, die Ränder sind in Kupfer gefasst. Ich habe bei der Energiearbeit und in der Kunst viel mit Metallen gearbeitet und ihre Qualitäten immer sehr geschätzt. Ein kleines Stück Gold reicht bereits aus, um den gesamten Raum zu beeinflussen – in einer ganz positiven Weise.

2025 ist dein neuestes Werk für den Benediktushof entstanden, ein Relief für einen der Seminarräume. Welche Idee steht hinter dem Titel „Beziehung“?

Die Beschaffung des Raums, der spätere Kontext des Kunstwerkes, spielt für mich eine ganz besondere Rolle für die Gestaltung. Als Bildhauerin empfinde ich alles sehr räumlich, dreidimensional. Jeder Raum steht mit seiner Ausdehnung, seinen Linien und Öffnungen in einem großen Beziehungsgeflecht. Betrete ich diesen Raum, werde ich Teil dieser Beziehung. Durch die Nutzung als Seminarraum entstehen hier wiederum fortlaufend viele neue Beziehungen. Den Raum prägen viele Senkrechten, Waagrechten, Säulen, Ecken sowie unterschiedliche Höhen und Schrägen durch die Lampen. In mir entstand eine runde Form, die den Raum zusammenfasst. Sie durfte jedoch nicht geschlossen sein; die Öffnung in der Mitte ist leer geblieben und verbindet beide Teile – eine Senkrechte mit einer kreisförmigen Öffnung, die auf den Kern jeder Beziehung hinweist.





„Herzkern“, kleiner Zendo, 2013
Seite 20 unten: „Herzkern“ in Raumannsicht

Für das Relief habe ich zwei alte Lindenbohlen ausgewählt, die mein Vater vor vierzig Jahren eingelagert hatte. Bei der Einfassung in Gold habe ich mich einer alten Technik der Fassmalerei bedient, die schon im Mittelalter Verwendung fand. Grundlage sind mehrere Kreidegründe, die dann mit Polimenten, fetthaltigen Erden, bearbeitet werden. Ich habe honigfarbenes Poliment verwendet und mit einem Achat poliert – das bewirkt einen matten Glanz. Das Gold darauf fängt jedes noch so schwache Licht ein.

Im kleinen Zendo hängt auch eine Skulptur aus Gold mit dem Namen „Herzkern“. Wie ist die Idee dazu entstanden?

Oft sitze ich lange an Ort und Stelle und lasse alles auf mich wirken. So entsteht in mir die Form, die den Raum unterstützt. Der kleine Zendo ist sehr lang und verhältnismäßig niedrig, weswegen er meinem Empfinden nach etwas brauchte, das den

Raum höher wirken lässt. „Herzkern“ ist wie eine mandelförmige Mandorla, der Ganzkörperheiligenschein bei einigen Heiligendarstellungen. Es ist auch eine Form, die sich aus der Überschneidung zweier Kreise ergibt – eine sehr archaische Form, die für mich ganz stark die Herzqualität anspricht.

Eines deiner Kunstwerke am Benediktushof möchte ich gerne noch ansprechen – die lebensgroße Christusfigur im Garten. Was kannst du uns zu diesem Werk erzählen?

Als Willigis mit dem Wunsch nach einer Christusfigur auf mich zukam, war für mich klar, dass es kein Jesus am Kreuz werden kann. Schließlich hat sich für mich das Bild eines lehrenden Christus ergeben, der vor allem eine Einladung ist, sich dazusetzen oder – wie es die Kinder gerne tun – an ihm hochzukrabbeln. Die lebensgroße Figur habe ich aus Bronze gegossen, ein komplexer Arbeitsprozess, der sich über mehrere Monate hingezogen hat. Auch Bronze ist für mich ein interessantes Metall, weil es sich im Freien immer wieder verändert.



Lehrender Christus, Garten hinter der Pfarrkirche, 2010

Dein Kurs „Der künstlerische Mensch – Farben und Meditation“, den du am Benediktushof anbietest, wird im Programmheft begleitet von einem Zitat des Malers Paul Gauguin: „Ich schließe die Augen, damit ich sehe!“ Worum geht es dir in diesem Kurs?

Ich biete einen Raum und gebe den Impuls, sich frei auszudrücken. Was dieser Impuls mit den Menschen macht, zeigt sich individuell ganz unterschiedlich. In diesem Kurs drückt sich das über die Farben aus. Ich benutze hier eine sehr alte Technik, die Ei-Tempera – sie wurde noch vor der Ölmalerei erfunden. Man bindet dabei die Farbpigmente mit Ei und Leinöl. Ich liebe diese Technik sehr, weil die Farben dadurch eine besondere Strahlkraft bekommen. Meine große Palette von Pigmenten habe ich zum Teil noch von meinem Vater. Ich bringe sie mit in die Kurse und man kann selbst auswählen, welche Pigmente angerührt werden.

Das ist immer aufregend, weil sich die Farben durch das Anrühren oder die Dichte, in der sie angerührt werden, ständig verändern. Stifte und Kreiden weisen uns den Weg, dann erst gehen wir in die flüssige Farbe. Es geht dabei vor allem um die eigene innere Bewegung, die nach außen gesetzt wird, dabei lassen die Mutigeren ihren Impulsen freien Lauf. ●



Gisela Drescher ist Künstlerin und Zen-Meisterin der Linie Leere Wolke mit Sitz am Benediktushof. Als Bildhauerin hat sie zahlreiche Arbeiten für den öffentlichen Raum geschaffen und ihre Werke in vielen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. In ihrer

„Werkstätte für Bildhauerei und Gestaltbildung“ arbeitet sie auch kunsttherapeutisch. Als Zen-Meisterin gibt sie am Benediktushof regelmäßig Zen-Sesshins sowie künstlerisch inspirierte Kurse.

Weitere Informationen:

gisela-drescher.de | benediktushof-holzkirchen.de

Wie aus Hoffnung Zuversicht wird

VON SARINA HASSINE

2006 hat **Gisela Drescher** die Skulptur eines hölzernen Bootes geschaffen, betroffen vom Schicksal Geflüchteter, die schon damals auf Fischer- und Schlauchbooten über das Mittelmeer die italienische Insel Lampedusa zu erreichen versuchten. Bis heute hoffen Menschen auf ein sicheres Leben in Europa – bis heute sterben sie bei der Überfahrt. Darum hat Gisela Dreschers Skulptur nicht an Aktualität eingebüßt. Eine Skizze.



Das über zwei Meter lange und 500 Kilogramm schwere Boot hat die Künstlerin aus dem Stamm einer jahrhundertealten Linde herausgearbeitet. Sechs Jahre zog es in Ausstellungen durch deutsche Städte und machte dabei Station in Schulen, Kirchen, Krankenhäusern, Museen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Jedes Mal waren Menschen eingeladen, das Wachs einer brennenden Kerze in das Holzboot tropfen zu lassen – symbolisch verbunden sowohl mit ihren Gedanken zur Situation der Geflüchteten als auch ihren persönlichen Wünschen und Hoffnungen. So wuchs aus Hunderttausenden von Hoffnungstropfen über die Jahre ein zweites Boot aus Wachs – das „Boot der Zuversicht“.

Die eigentliche Vollendung des Kunstwerks geschah erst im Dialog und in der Interaktion mit den Besucherinnen und Besuchern. Es sollte einen Raum schaffen, in dem sich Hoffnung in Zuversicht wandeln kann; denn daran fehle es vielen Menschen, erklärt Gisela Drescher. Hoffnung schwebt noch. „Erst wenn sie zur Zuversicht wird, kann man auch handlungsfähig werden.“



Gisela Drescher mit Bildhauereisen und Klüpfel bei der Arbeit am Boot



Kunstmuseum Donau-Ries in Wemding, Sommer 2009



Das „Boot der Zuversicht“ wird aus dem Mutterschiff entlassen, Freihalden, Atelier von Hermann Bigelmayer, November 2010

Die Kunstaktion löste oft tiefe Berührung aus. In einem Logbuch, welches das Boot während seiner gesamten Reise begleitete, konnten Menschen ihre Empfindungen notieren. Die Einträge reichen von großen politischen Anliegen bis zu persönlichen Sorgen oder Kinderwünschen. So hoffte eine Frau, „dass mein Mann wieder gesund wird“, Kinder schrieben von neuen Klettergerüsten für den Schulhof, wieder andere Menschen dokumentierten die transformative Kraft des Prozesses selbst: „Ich habe meine Kelle Wachs an den Rand gegossen, weil ich mich dort sehe, am Rand. Aber das Wachs floss in die Mitte, und das macht mir Hoffnung.“ Sehr von den Logbuchtexten berührt, komponierte der schwedische Komponist Stig Gustav Schoenberg eine Kantate, die mit einigen Sängern und Trompetern in der Münchener Johanneskirche aufgeführt wurde.

Berühren, nicht belehren

Das Boot sollte berühren, nicht belehren, war der Zen-Meisterin wichtig. „Es lädt ein innezuhalten.“ Im November 2012 endete seine Reise mit einer Präsentation als Gesamtkunstwerk am Münchener Flughafen. Dazu löste die Künstlerin das Wachsboot der gesammelten Hoff-

nungstropfen aus dem hölzernen Boot, sodass es nun zwei Boote gibt – das Boot der Hoffnung und das der Zuversicht. Sie rufen heute – in der sich verschärfenden Klimakrise mit ihren Dürren, Fluten, Hungersnöten und Kriegen – zum Überqueren anderer Meere auf: jene der Gleichgültigkeit, des Zynismus und des Schweigens. Sie erinnern uns daran, dass wir die gravierenden Herausforderungen unserer Zeit nur bewältigen können, wenn wir schwebende Hoffnungen in innere Zuversicht verwandeln und gemeinsam Wege finden, sie bewusst und aktiv anzugehen. ☸



„Boot der Hoffnung“ und „Boot der Zuversicht“, Präsentation Flughafen München, 2012

Weitere Informationen
tinyurl.com/Bootderhoffnung